

E. T. A. Hoffmann-Jahrbuch

Mitteilungen der E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft

Herausgegeben von
Hartmut Steinecke, Franz Loquai und Steven Paul Scher

Wissenschaftlicher Beirat:

Gerhard Allroggen (Detmold), Michael Duske (Berlin), Werner Kcil (Hildesheim),
Hartmut Mangold (Berlin), Ulrich Stadler (Zürich), Martin Swales (London)

Adressen der Herausgeber:

Prof. Dr. Hartmut Steinecke, Fachbereich 3, Universität-Gesamthochschule Paderborn,
Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn

Priv.-Doz. Dr. Franz Loquai, Dickengarten 7, D-96123 Litzendorf

Prof. Dr. Steven Paul Scher, Department of German, Dartmouth College, Hanover, NH
03755, USA.

Manuskripte können jedem der Herausgeber eingereicht werden. Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beilag. Die Manuskripte sind nach einem Formblatt einzurichten, das von jedem Herausgeber vorab angefordert werden kann. Besprechungsstücke sind an die Herausgeber zu senden.

E.T.A. Hoffmann
Jahrbuch

Band 2 · 1994

ERICH SCHMIDT VERLAG

Das E. T. A. Hoffmann-Jahrbuch, Band 2
führt als Heft 40 die Zählung der
„Mitteilungen der E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft e. V.“ fort.

ISBN 3 503 03705 5

ISSN 0944-5277

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 1994

Druck: Regensburg, Münster

Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten

Dieses Buch ist aus säurefreiem Papier hergestellt
und entspricht den Frankfurter Forderungen zur Verwendung
alterungsbeständiger Papiere für die Buchherstellung.

Inhalt

Aufsätze

Bernhard Schemmel: Neue Hoffmanniana der Staatsbibliothek Bamberg	7
Werner Taegert: E.T.A. Hoffmanns Beurteilung eines Romananfangs von Theodor Gottlieb von Hippel (wohl 1795)	17
Wulf Segebrecht: Zwei bisher unbekannte Briefe E.T.A. Hoffmanns	29
Detlef Kremer: Alchemie und Kabbala. Hermetische Referenzen im <i>Goldenen Topf</i>	36
Petra Liedke Konow: Sich hineinschwingen in die Werkstatt des Autors: Ästhetische Rekurrenzphänomene in E.T.A. Hoffmanns Rahmenzyklus <i>Die Serapions-Brüder</i>	57
Rolf Selbmann: Diät mit Horaz. Zur Poetik von E.T.A. Hoffmanns Erzählung <i>Des Veters Eckfenster</i>	69
Helmut Göbel: E.T.A. Hoffmanns Sprache zur Musik	78
Oliver Huck: E.T.A. Hoffmann und <i>Beethovens Instrumental-Musik</i>	88
Henk J. Koning: Carl Weisflog. Ein Epigone E.T.A. Hoffmanns	100
Stefan Diebitz: Fernrohr und Sturz. Zur Wirkungsgeschichte von E.T.A. Hoffmanns <i>Sandmann</i> bei Doderer und Jünger	116

Besprechungen

<i>Reinhard Heinritz</i> über: E.T.A. Hoffmann, Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Berlin, Weimar 1994	129
<i>Dominik Troger</i> über: E.T.A. Hoffmann, Der Sandmann. Das öde Haus. Gezeichnet von Dino Battaglia. Nachwort von Franz Loquai. Berlin 1990 . . .	129
<i>Gregor Wedekind</i> über: Der Automatenmensch. E.T.A. Hoffmanns Erzählung vom Sandmann. Mit Bildern aus Alltag und Wahnsinn. Auseinandergenommen und zusammengesetzt von Lienhard Wawrzyn. Neuausgabe Berlin 1990	130
<i>Hans-Dieter Holzhausen</i> über: Klaus Deterding, Die Poetik der inneren und äußeren Welt bei E.T.A. Hoffmann. Zur Konstitution des Poetischen in den Werken und Selbstzeugnissen. Frankfurt a.M. 1991	131
<i>Andreas Olbrich</i> über: Gerhard Weinholz, Psychologie und Soziologie in E.T.A. Hoffmanns Roman „Die Elixiere des Teufels“. Essen 1990; Ders., E.T.A. Hoffmanns Erzählung „Die Automate“. Eine Kritik an einseitiger natur- wissenschaftlich-technischer Weltansicht vor zweihundert Jahren. Essen 1991; Ders., E.T.A. Hoffmann. Dichter – Psychologe – Jurist. Essen 1991	133

Inhalt

<i>Reinhard Heinritz</i> über: Gerhard Weinholz, Psychologie und Soziologie in E.T.A. Hoffmanns Roman „Die Elixiere des Teufels“. Essen 1990	135
<i>Hartmut Steinecke</i> über: Josef Quack, Künstlerische Selbsterkenntnis: Versuch über E.T.A. Hoffmanns „Prinzessin Brambilla“. Würzburg 1993 . . .	136
<i>Rolf Selbmann</i> über: Lutz Hagedstedt, Das Genieproblem bei E.T.A. Hoffmann. Am Beispiel illustriert. Eine Interpretation seiner späten Erzählung „Des Vettters Eckfenster“. München 1991	137
<i>Reinhard Heinritz</i> über: Friedrich A. Kittler, Eine Detektivgeschichte der ersten Detektivgeschichte, in: Ders., Dichter – Mutter – Kind. München 1991 . . .	138
<i>Franz Loquai</i> über: Fritz J. Raddatz, Männerängste in der Literatur. Frau oder Kunst. Hamburg 1993	139
<i>Gregor Wedekind</i> über: Barbara Naumann, Musikalisches Ideen-Instrument. Das Musikalische in Poetik und Sprachtheorie der Frühromantik. Stuttgart 1990	140
<i>Hans-Ulrich Wagner</i> über: Nachrichten von weiteren Schicksalen des Hundes Berganza. Überliefert von Christoph Kuffner, Franz Freiherr von Gaudy und Daniel Elster. Mitgeteilt von Wulf Segebrecht. Bamberg 1993	142
<i>Lydia Schieth</i> über: Carl Wilhelm Salice-Contessa, Erzählungen und Märchen. Mit einem Nachwort versehen und herausgegeben von Henk Koning. Würzburg 1990	143
<i>Jörg Petzel</i> über: Andrej Tarkovskij, Martyrolog II. Tagebücher 1981-1986. Berlin 1991	144
Aus der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft	145
Mitgliederverzeichnis	150
Verzeichnis der Mitarbeiter	167

die Frage nach der Wirklichkeit ist, sondern die Frage nach der Identität eines Menschen“ (71). Sicher ist soviel richtig, daß dies eine zentrale Frage seines Werkes ist. Das freilich hat die neuere Hoffmann-Forschung nicht bezweifelt, sondern in einer Reihe von Interpretationen, nicht zuletzt auch der *Prinzessin Brambilla*, ausführlicher behandelt.

Hartmut Steinecke

Lutz Hagedstedt: *Das Genieproblem bei E.T.A. Hoffmann. Am Beispiel illustriert. Eine Interpretation seiner späten Erzählung „Des Veters Eckfenster“*. München: Friedl Brehm Verlag 1991 (= Theorie und Praxis der Interpretation, Bd. 2). 186 S.

Der Münchner Friedl Brehm Verlag bringt eine ganze Buchreihe zu umfänglichen, exemplarischen Einzelanalysen nicht gerade kanonischer Texte auf den Markt. Genau so mutig ist das Unterfangen des Autors Lutz Hagedstedt, eine Interpretation vorzulegen, deren Umfang die kaum zwei Dutzend Seiten umfassende Textvorlage um ein Vielfaches übertrifft. Daß man so viel über die letzte vollendete Erzählung Hoffmanns zu lesen hat, liegt nicht etwa an einer theoretischen oder gemeinplätzlichen Aufschwemmung der Studie, sondern an ihrer wahrlich interpretatorischen Ergiebigkeit. *Des Veters Eckfenster* gilt ja, neben dem noch interpretationsattraktiveren *Sandmann*, als hochgradig selbstreferentieller, das Erzählverfahren reflektierender Text, der an einer literaturgeschichtlichen Wendemarke angesiedelt ist. Vielfach wird die Erzählung von der Forschung für die Frühgeschichte des Realismus reklamiert. Hagedstedt geht darauf ein (140 ff.), widerspricht jedoch, wenigstens teilweise. Er möchte die Erzählung im Sinne seines Titels stattdessen „vor dem Hintergrund der Goethezeit“ verstanden wissen (35); sein Interpretationsansatz begreift sich nicht als Reinterpretation altbekannter und längst gesehener Aspekte, sondern als umfassende, historisch fundierte Neulektüre des Texts.

Den Ausgangspunkt liefert die Behauptung, daß der (im frühen 19. Jahrhundert

eigentlich schon anachronistische) Geniegedanke des Sturm und Drang im Werk Hoffmanns „ein integratives Moment“ darstelle (11); das Genieproblem der frühen Goethezeit sei zwar in wesentlichen Aspekten gewandelt, jedoch substantiell erhalten geblieben. Das erzählerische Gegenstück zum *Eckfenster* stellt für Hagedstedt der zeitlich naheliegende Roman *Kater Murr* dar. Dieser diskutiere „alle Genietopoi schon auf der Oberfläche“ (14), während sie in *Des Veters Eckfenster* sehr viel unterschwelliger, verflochtener und diffiziler aufzufinden seien.

Hagedstedt arbeitet solide textnah und stellt mit seinem Buch für die Hoffmann-Forschung mehr als nur Material bereit. Ein erfreulich detailliert aufschlüsselndes Register, die eindringliche Systematik des Vorgehens und die argumentativ sorgfältige Diskussion der Forschungspositionen erlauben es, sein Buch als Ausgangspunkt für weitergehende Arbeiten wie auch als Zusammenfassung des augenblicklichen Kenntnisstandes zu lesen. Im ersten Teil untersucht Hagedstedt den Text unter konventionellen Analysekatégorien wie Sprechsituation, Textsorte, Zeit- und Raumstruktur und Figurencharakteristik. Der größere Teil des Buches will, gemäß der eigentlichen Fragestellung, die zentralen Aspekte der Genieästhetik „im poetologischen Diskurs des Textes“ (81 ff.) herausarbeiten.

Mit der durchgängig musterhaften Analyse, die zahllosen Verästelungen, Anspielungen und Bezugnahmen nachgeht, wird man einverstanden sein. An vielen Stellen ergeben sich überraschende Einsichten und neue Fragestellungen, etwa für die Wandlungen der genieästhetischen Physiognomik (81 ff.), die Untersuchung des Geschmacks als einer zentralen Kategorie (88 ff.) oder die Rolle der körperlichen (Rollstuhl) und psychischen (Melancholie) Behinderung des titelgebenden Veters für seine dichterische Produktion (113 ff.). Einwände wären nur da zu formulieren, wo Hagedstedts Blick durch seine leitende Fragestellung zu sehr fixiert ist, z. B. beim Verhältnis des Veters zum Erzähler (und umgekehrt). Der Erzähler gilt Hagedstedt als die positive Ausprägung des aufgespaltenen Archetyps goethezeitlichen und

genieästhetischen Erzählens (155), während der Vetter „als negativer Typus“ fungiere (153) und als „gescheitertes Genie“ eingeführt werde (154). Aber ist der Erzähler wirklich diese „sensible, mitfühlende Figur“ (61), für die er sich selbst ausgibt? Ist seine Perspektive auf die neue Schweise des Veters (nach dessen Zeit der melancholischen Stagnation) nicht eine falsche, weil ‚romantisch‘ rückständige? Denn der Erzähler unterstellt seinem Vetter eine spitzweghafte Dachstubenexistenz „in niedrigen Zimmern“ nach „Schriftsteller- und Dichtersitte“. In Wirklichkeit wohnt der Vetter „in dem schönsten Teile der Hauptstadt, nämlich auf dem großen Markte“! Der scheinbar mitleidende Blick des Erzählers auf den Vetter setzt diesen wegen seiner lebenspraktischen Defizite ins Unrecht; dabei sind es *seine* Wahrnehmungen, gespeist und strukturiert durch seine ästhetische Empfindlichkeit, die erzählt werden. Der Erzähler fungiert hier nur als Stichwortgeber, Berichterstatter und besserwisserischer wie lebens-tüchtigerer Kommentator. Die Alternative, die Hagestedt aufbaut, der Erzähler sei ein „natürliches Genie“ (132 ff.), der Vetter hingegen eine „unproduktive Künstlerfigur“ (66 ff.), kann so nicht gelten; sie ebnet die in den detaillierten Analysen gewonnenen Differenzierungen wieder ein. Hoffmanns diffizile Brechung, Doppelung, Spiegelung und gegenseitige Relativierung der *beiden* Erzählerfiguren wird dadurch zugunsten eines vereinfachenden Gegensatzes verkürzt.

Rolf Selbmann

Friedrich A. Kittler: *Eine Detektivgeschichte der ersten Detektivgeschichte*. In: Ders.: *Dichter – Mutter – Kind*. München: Fink 1991.

In diesem Sammelband findet sich neben Aufsätzen zu Lessing, Goethe, Schiller, Novalis und Bettine von Arnim auch eine Interpretation von E.T.A. Hoffmanns *Fräulein von Scuderi*. Um es vorweg zu sagen: Die vorgetragenen Thesen sind auf eine herausfordernde, aber auch anregende Weise kontrovers; die pointierte Darstellung (ver-

schiedentlich gewissen Manierismen verfallen) trägt zu diesem Effekt bei.

Kittler arbeitet zunächst die Rolle der Mutterfiguren heraus, deren Bedeutung im Text unbestreitbar ist: Cardillac's Mutter, vom Anblick eines begehrten Geschmeides fasziniert, erfährt ein „Trauma“ in der Umklammerung durch den sterbenden Besitzer des Schmucks, das sich auf den Ungeborenen überträgt. Die Scuderi als die zeitweilige Pflege- und „Idealmutter“ Brussons hingegen ist die Empfängerin einer doppelten Lebensbeichte. Die „Urszene“ ist für Kittler offensichtlich, wenn auch nicht im orthodoxen psychoanalytischen Sinn. Vielmehr geht es ihm darum, ein „Komplott zwischen Literatur, Psychoanalyse und Macht“ (S. 198) nachzuweisen. Zuerst wird die Eigenschaft der „Mutterfunktion“ hervorgehoben, Männer zum Sprechen über ihre beschädigte Identität zu veranlassen. Wenn dies kraft ihrer „Natur“ und ihrer „Menschlichkeit“ geschieht, so spiegeln sich darin zeitgenössische Weiblichkeitstheorien. Hier kommt die spezifische Leistung der Diskursanalyse zum Tragen, solche vermeintlichen Ursprünglichkeiten als historisch gegebene und mit Machtstrategien verknüpfte Rede- und Normensysteme zu begreifen.

Dieser Voraussetzung entsprechend, gehe es in Hoffmanns *Fräulein von Scuderi* nicht einfach um die Probleme „zweier mutterfixierter Männer“, sondern um die generelle Verflechtung von Erotik und Strafsystem, Künstlertum und Objektfixierung zu einem einzigen gesellschaftlichen „Diskursnetz“. Dies stützt sich auf die Überlegung, daß die „individualisierte Kernfamilie“ als „Ziel aller Wahrheitsfindung“ zugleich eine soziopolitische Funktion hat, indem sie Differenzierungen hervorbringt (der Künstler, der Liebende usw.) und diese zugleich in ein abhängiges Verhältnis gegenüber übergeordneten Instanzen setzt. Pathologische Konstellationen sind die Folge, wie das Beispiel Cardillac zeigt, dessen Rachebedürfnis gegenüber der *Chambre ardente* ebenso obsessiv ist wie sein Schaffens- und Besitzzwang.

Diese Deutung, so elegant ihre Umriss auch erscheinen mögen, wird im Detail jedoch problematisch. Bereits die Behauptung